

Goslar bis 1953 Schyga-Buch vorgestellt

Vor knapp 100 Zuhörern hat der Hannoveraner Historiker Dr. Peter Schyga am Montagabend im Großen Heiligen Kreuz sein Werk „Goslar 1945 bis 1953. Hoffnung – Realitäten – Beharrung“ vorgestellt. Die Studie zur Goslarer Nachkriegsgeschichte erscheint als Band 58 der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar/Goslarer Fundus“ und ist ab sofort im Buchhandel erhältlich. Den Abend kennzeichneten viele Fragen und ein Disput.

Zwist um den Start in die Demokratie

Turbulente Diskussion zu einem spannenden Thema

Von Frank Heine

Hat es nach dem Zweiten Weltkrieg in Goslar einen demokratischen Neuanfang gegeben? Während Dr. Peter Schyga aus Historiker-Sicht am Montagabend bei der Vorstellung seiner Studie im Großen Heiligen Kreuz seine erheblichen Zweifel anmeldete, widersprach Ex-Ratsherr Otto Fricke (CDU), Sohn des gleichnamigen Goslarer Ehrenbürgers und früheren Wirtschaftsministers in Niedersachsen, zum Ende der Veranstaltung nachdrücklich. Zudem entbrannte ein Disput zwischen beiden um die Frage, ob Fricke das Erscheinen des Buches im Vorfeld habe verhindern wollen oder nicht.

„Irgendwann ist Sense“, hatte ein verärgertes Schyga auf Nachfrage aus dem Publikum erklärt, ob es

denn nach einem Gespräch Mitte Oktober zwischen ihm, Fricke und Günter Piegsa als Vorsitzenden des herausgebenden Geschichtsvereins Korrekturen am Manuskript gegeben habe. Er habe den Begriff „Steigbügelhalter“ der NS-Herrschaft mit Bezug auf Fricke senior herausgenommen und anders formuliert. „Inhaltlich hat sich null geändert.“ So hatte Schyga schon vorab einen ersten Fricke-Vorstoß mit Hinweis auf Verein und Stadt als seine maßgeblichen Auftraggeber vergleichsweise rüde beantwortet („das geht Sie gar nichts an“).

Das Oktober-Treffen

Und während Schyga im besagten Oktober-Treffen einen Versuch Frickes herausinterpretiert hatte („Anmaßung“), das Erscheinen des Buches zu verhindern, stritt Fricke ein solches Tun ebenso vehement ab. Also: Wie war es nun genau? Auf GZ-Nachfrage mochte sich Piegsa als damaliger Dritter im Bunde nicht eindeutig festlegen. Eine direkte Forderung nach einem Nichter-



Gespanntes Zuhören: Knapp 100 Geschichtsinteressierte sind am Montagabend ins Große Heilige Kreuz gekommen, um den Ausführungen des Historikers und Buchautors zu lauschen. Fotos: Heine

scheinen des Buches habe er so nicht vernommen. Wohl aber habe Fricke nachdrücklich inhaltliche Änderungen verlangt, die Schyga als Zensur habe verstehen können. Es sei zwischenzeitlich auch laut geworden, bestätigte Piegsa.

Turbulente Diskussion, spannendes Thema: Wie sah in Goslar die viel zitierte „Stunde Null“ aus, die es schon rein rational gar nicht gegeben haben kann? Nach der „Völkervernichtungskatastrophe“ habe bereits das spätere Adenauer-Wahlkampfmotto „Keine Experimente“ gelten können. Als schlimm hätten die Deutschen nicht den Krieg, sondern die Niederlage empfunden.

„Verantwortung wollte niemand übernehmen, am ehesten noch die Verlierer von 1933“, sagte Schyga. Er sah Sozialdemokraten und Kommunisten mit ihren Peinigern von früher wieder an einem Tisch sitzen und sich bald in gemeinsamer Op-

ferrolle gegenüber der Besatzungsmacht zusammenfinden. Frühere NS-Verantwortliche wie Oberbürgermeister Heinrich Droste kehrten in die Politik zurück. Nach der Gemeindewahl vom November 1952 habe sich ein SPD-Kommentator an die „Harzburger Front“ von 1931 erinnert. „Ich würde dem nicht widersprechen“, sagte Schyga.

Ein geläuterter Droste?

Aber könne jener Droste nicht eine ehrliche Läuterung durchgemacht haben? Mit seiner Antwort auf die Zuhörer-Frage lenkte Kultur-Fachdienstleiter Christoph Gutmann in eine andere Richtung: „Wer würde ihn denn wieder wählen wollen?“ Als Oberbürgermeister sei Droste zuvor gleichzeitig Chef der Ortspolizei-Behörde und somit verantwortlich etwa für die Juden-Deportationen gewesen. Die Spruch-

kammer, so Schyga, habe „seine Vita nett gemacht“. Mit dem Urteil sei er später quasi als eine Art netter „NS-Opa“ hausieren gegangen.

Summa summarum: Schyga ließ auch Stolz durchblicken, mit seiner Studie „einen kleinen Schritt ins Neuland der Forschung in der Bundesrepublik“ gemacht zu haben. Denn: „Im Mai 1945 enden die vielen lokalen Studien.“

Eingangs hatten Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk und Piegsa für den Geschichtsverein ihr Lob ausgesprochen. Goslar habe eine Forschungslücke geschlossen, erklärte Junk, die Arbeit sei „vielleicht Auftakt für weitere Aufgaben“. Schyga vermittele „mit der ihm eigenen eindrücklichen Sprache“ neue Erkenntnisse, sagte Piegsa. Er ermöglichte „für Goslar einen realistischen Blick in die Nachkriegszeit“ und wirke somit einer Mythen-Bildung entgegen.



Impulse aus der Forschung: Dr. Peter Schyga gibt erste Einblicke in seine Arbeit zur Goslarer Nachkriegsgeschichte.

Deutsche Nachkriegsgeschichte am Goslarer Beispiel erzählt

Zwischen Wohnungsnot, Entnazifizierung und alten Eliten: Historiker Dr. Peter Schyga arbeitet markante Entwicklungen heraus

Von Frank Heine

Richard Walther Darré ist heimgegangen. Die Erde der Stadt, die er als Reichsminister zur Heimat wählte, hat das aufgenommen, was sterblich an ihm war. Hunderte von Goslarern gaben dem Ehrenbürger das letzte Geleit, unter ihnen Oberbürgermeister Grundner-Culemann mit einigen Ratsherren und Oberstadtdirektor Schneider... Pastor Lindemann hatte seinen eben erst in Süddeutschland begonnenen Kuraufenthalt unterbrochen, um dem Verstorbenen seinem Wunsche gemäß den letzten Segen zu erteilen. Es sei schwer, sagte der Geistliche, in einem Augenblick des Schmerzes die Liebe Gottes zu erkennen. Auch der Verstorbene habe schwere Prüfungen durchmachen müssen, seit ihm 1942 die Anerkennung versagt wurde. Selbst nach dem Kriege sei es ihm nicht erspart geblieben, fünf Jahre in Lager und Gefängnishaft zu verbringen. ...“

„Reine deutsche Rasse“

Was die GZ am 10. Oktober 1953 so huldvoll und milde über das Begräbnis des einstigen Reichsbauernführers und Nazi-Ministers berichtete, scheint aus heutiger Sicht kaum vorstellbar. Ging es dort tatsächlich um jenen Darré, der die krude Blut-und-Boden-Ideologie der selbst erklärten Herren-Menschen mitverfasst hatte? Jenen Darré, der in der SS eine steile Karriere hingelegt und mit deren Chef Heinrich Himmler lange über die Auf-

zucht einer „reinen deutschen Rasse“ sinniert hatte? Jenen Darré, der 1942 irgendwann zwar Adolf Hitlers Gunst verloren hatte, den die alliierten Richter im April 1949 im Wilhelmstraßen-Prozess aber wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Plünderung und Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation zu sieben Jahren Haft verurteilt hatten?

In der Tat: Es war jener Darré, der schon nach einem Jahr aus der Haft vorzeitig freigekommen war, anschließend in Bad Harzburg lebte, aber nach zweimaliger Leber-Operation in einem Münchner Krankenhaus starb. Goslar, das er zur Reichsbauernstadt gemacht hatte und wo er wie Hitler Ehrenbürger geworden war, erwies ihm nicht nur die letzte Ehre, sondern zahlte sogar noch die Kosten für die Beerdigung in Höhe von 335,41 DM. Nicht zuletzt deshalb, weil Darré als einziger Reichsminister in Nürnberg freige-

sprochen worden sei, wie Dr. Ernst Schulze, der frühere Vorsitzende des Goslarer Entnazifizierungsausschusses, damals erklärte. Was glattweg gelogen war.

„Kollektive Amnesie“

Diese Episode, mit der Dr. Peter Schyga dort, wo er sie erzählt, dem Geschehen eigentlich vorgreift, markiert einen spannenden Wendepunkt in der Nachkriegsgeschichte. Mit einer zunehmenden Emanzipation der Deutschen von der Besatzungsmacht, mit der stückweisen Erringung politischer Handlungsfreiheit und Souveränität seit der Währungsreform kehrten laut Schyga nicht nur ehemalige NS-Eliten ins politische Leben zurück. Auch reichsnationalistische und kulturpessimistische Ideen aus früheren Zeiten feierten fröhliche Urständ. Flankiert wurde diese Entwicklung „von einer zunehmenden kollektiven

Amnesie über Taten und wichtige Personen der NS-Diktatur“.

Was Schyga am Goslarer Beispiel auf mehr als 380 Seiten so eindrucksvoll nachzeichnet, ist eine bundesweite Entwicklung. Nicht nur in Goslar tauchten plötzlich wieder alte Nazi-Würdenträger wie Oberbürgermeister Heinrich Droste in verantwortlicher Position auf. Nicht nur in Goslar wehrten sich verfolgte Sozialdemokraten gegen eine Opferrolle und machten nach dem Krieg gemeinsame Sache mit ihren politischen und persönlichen Gegnern von einst – „Fortführung einer Volksgemeinschaft unter anderen Bedingungen“ nennt Schyga dieses merkwürdige Phänomen.

Nicht nur in Goslar verändert sich bald die Einstellung gegen die Flüchtlinge aus dem Osten, die trotz und wegen ihrer großen Not bald als Last und Konkurrenz um Nahrung und lange fehlenden Wohnraum gesehen werden. Nicht

nur in Goslar ringen die Verantwortlichen mit den alliierten Siegern, aber auch untereinander hart und bisweilen geschmacklos um politische Macht und Gestaltungsfreiheit.

Das „neue alte Blatt“

Und nicht nur in Goslar gab es auch bei der Zeitung manch personelle und inhaltliche Kontinuitäten. Die GZ bewahrte, so Schyga, nach Wiederzulassung „ihre konservative Gesamtausrichtung aus Weimarer Zeiten“, was auch und gerade Antikommunismus bedeutete. „Die Leserschaft freute sich über ihr neues altes Blatt“, schreibt Schyga. Und gegenüber der fast zeitunglosen Zeit sei das Blatt für die Stadt und ihre Bewohner auch ein bedeutender Gewinn gewesen.

Und Goslars anderer Ehrenbürger Dr. Otto Fricke? Er gehörte laut Schyga zu jenen, die sich als Sympathisanten oder Parteigänger von Alfred Hugenbergs DNVP im lokalen Rechtsbündnis Schwarz-Weiß-Rot 1932/33 vereint hatten, um mit der Hitler-Partei gemeinsam an die Macht im Rathaus zu gelangen – so jedenfalls die Vorstellung. Sie überstanden nicht nur die Hitler-Diktatur weitgehend schadlos, sondern profitierten auch von den diktatorischen Verhältnissen und vom Krieg. Ein Kind der Zeit? Sicherlich. Nicht mehr. Aber eben auch nicht weniger. **Dr. Peter Schyga, Goslar 1945 bis 1953. Hoffnung – Realitäten – Beharrung, Band 58 der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar/Goslarer Fundus“ Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld, 14,90 Euro**



Ein neuer Stadtteil entsteht gegen die riesige Wohnungsnot: Ab 1951 breitet sich Jürgenohld nördlich der ersten Häuser vom jetzigen Trebnitzer Straße bis kurz vor den Fliegerhorst aus. Die Aufnahme zeigt die Breslauer Straße. Foto: Archiv Geyer